



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gesammelte Werke

Gestalten und Aphorismen

Hille, Peter

Berlin [u.a.], 1904

Ahasver-Veronika

urn:nbn:de:hbz:466:1-31166

Dann aber wieder als ob das von Einst,
das Tiefe, Große, das Blut von damals sie aus
der Ferne höbe, gleichsam veredle.

Und als sie Greis geworden, auf den Tod
zählt, kommt so etwas Vanges, Weiches in ihr
Sinnen wie ein Wiedersehn zwischen ihr und dem
seltsamen Weigerer.

Ja, das Wiedersehn?

Ahasver-Veronika.

Ein Symbol.

Segni il tuo Corso
Dante.

Heiß, unbarmherzig heiß, in gedrängter Neugier
steigen die Häuser. Sie richten sich auf die Zehen
und sehen einander über die Schulter. Besonders
die großen stolzen, die der Qual die Bahnen be-
messen, haben so ein sattes, behagliches Grinsen,
so was Berruchtes, das den witternden Fluch an-
lockt, den blindantastenden, den dann bis zu Ende
Weilenden.

Bis er ein anderes Wild wittert.

Nur ein Haus, das sät nicht nieder die
Heuschreckenschwärme summender Neugier. Das
hat stille weite Bogen von rotschwarzem mager-

fafrigem Holze und möchte alle seine linden Polster bringen, wollte nur die gedrängte Gasse ihr Opfer hierher durchlassen.

Mitten in dem Zwischenbogen über der Pforte duftet langsam und herb wie Trauerweihrauch eine fast schwarze, zugeschlossene Rose in silberner Kanne ihr abgeschchnittenes und vom Garten hergetragenes Leben hin. Diese Rose grüßt sein Blut, und neben ihr, niedriger, vor dem anderen Bogen, da rieselt unter Weiden, zu Boden gesunkenen babylonischen Weiden trauernden Haares, der Quell des Mitleids.

Mal ein stärkeres Rässeln, und in die schweigend starrenden Trauerfluten bohrt sich, ein Strahl aus Feindesauge, ein Erzblick, böser als andere, die lange Grane von einer besonders hohen Ähre des Mordes.

Da faßt es sie, wie es Schatten faßt, schnell öffnet sie eine Kade, wählt ein Tuch und huscht hindannen. Raun fühlen sich die nachverwunderten Stufen berührt.

Nun kein Summen mehr; Geschrei und Schmerzen aneinander erstarrt, hält vor dem Hause wie eine aufgetürmte Welle, wie das rote Meer, und ist es nicht ein solches?

Sollte er doch kommen, der Gast?

Ist sie gegangen, ihn einzuholen?

Es schleppt an, das gebeugte Haupt, gebeugt

vom schmerzlichen Hohne der Dornenkrone, mit
Knien wund von der Götzenanbetung, der niederen
Dienstbarkeit der anderen — und hat ein Antlitz:
wunderweh.

Durch Wolken des Staubes und Blutes lauter
Sonne göttlicher Liebe; der stechend grelle Staub
wird feucht von seines Lebens rötlich grauen
Tränen, und stechend lasten blutgebunden rings
um Wunden schwere Strähnen.

Und da nun dem reinen Träger des Meides
der Menschen nun der Seele Liebe, des Weibes
Mitleid begegnet und seinem Leiden das Tüchlein
hinhält, so tut der Mann der großen Schmerzen
alles hinein, was ihm die Menschen angetan: es
ist aufgehoben.

Und mit mürrischer Stärke trägt Simon der
Cyrenäer die Last des schleppenden Balkens.
Seine Liebe ist in seinen Armen. Dem Leibe, da
kann er nichts abgeben von seiner Seele.

Er kennt den Menschen ja gar nicht!

Nur, daß er schwach ist, seiner Last nicht
gewachsen.

Der zarte Körper zieht an die Liebe des Starken.

Schon ganz oben, zunächst dem Stadttore,
der Schmähpforte, wohin nur selten ein Pilger
sich verirrt, um seine durch lange Wege ver-
schliffene Sohle zu erneuern, wo eigentlich nur
römische Soldaten den widerwilligen Dienst des

flackeräugigen, verarmten Leviten in Anspruch nehmen, der höheres Anrecht am Tempel fühlt, als irgend ein anderer, ausschließlicher, und dessen Sabbatlampe ebenso böse glüht, wie die verdrosne Schusterkugel, da tritt es hinaus vor den Zusammengesunkenen:

„Nein, das gibt es hier nicht.

Seine Schwelle verunreinigen.

Da, ein paar Schritte weiter, da ist das Tor.

Da kann er ruhen, solange er will, den ganzen Tag, am Kreuze.

Der Gotteslästerer.

Pfui!“

Er spie nicht aus in das göttliche Antlitz, die römischen Soldaten mochten ihre schutzbereiten Hände ruhig wieder einziehen, denn Ahasver rannte, rannte mit seiner eigenen Wildheit heulend, haarreißend, wie einst Kain wohl getan haben mochte.

Und Ahasver schirmte nicht einmal das Zeichen.

Beratmend nieder, irgendwo an Baum und Stein. Und Schlaf goß sich über die Kohlen seines glühenden Hauptes. Verstört glühten sie bald wieder auf: die Lohen des Traumes.

Und immer Jesus vorüber und immer dieser wehe vernichtende, dieser strengfühlende Blick.

Und nun wieder auf — mit Hasen, mit Jägern, mit Verfolgern, die im Fliehen die Ver-

brecher suchen, bis sie den Verstörten nach durchstößerter Hast entließen.

Ein scheues Brot feldmühenden Erbarmens,
ein hingeworfener Quell — weiter!

Die Augen blieben.

Zwei Sterne:

„Sieh in dich, sieh in dich!“

Er traf einen Trupp vertriebener Männer,
Weiber, Kinder.

Hinter ihnen fraß Flamme, was die Räuber
nicht mochten.

Er nichts hinter sich, sie nichts vor sich.

So zog er mit ihnen. Blieb, wo sie rasteten,
sichtete: da ist Weide, milder Boden. Wald zu
Hütten.

Weilend half er ihnen aufrichten. Graben.
Weiden.

Ohne Stecken trat er den Wölfen entgegen.

Leider bissen sie nicht.

Auf einem Maultier, das sich die Gemeinde
für den Markt gekauft, führte er die Früchte
des Feldes zum Verkauf.

Schmiede kamen und Zimmerleute, Töpfer
fanden guten Lohn. Blumen wuchsen heiter,
Perlenschnüre. Man fand Zeit, sich daran zu
freuen und verstand sich auf Mittel sich darin
hervorzutun. Und Ahasver überall als Berater,
sorgend ohne Entgelt. Er war ihnen alles, für

sich nichts. Sie waren sein Werk, darin fand seine Seele Rast.

So ward er Dbrigkeit, so war er Frieden. Und es währte nicht lange, so mußte er einen Tempel errichten lassen im kleineren Maßstabe, aus dem Gedächtnisse, denn der Berg Zion, längst schon war er eine Stätte der Verwüstung geworden und ewigen Wehß.

Und Mauern stellen sich um die Stadt, da ihr deuchte, nun sei sie groß genug. Sie hatte sich verrechnet. Und neue Häuser stellten sich vor die Tore.

Da kam ein Erdbeben: das Tal ging zweimal hin und zweimal her, als sei es ein Meer und Sturmflut.

So zog Ahasver mit seinen Schutzbefohlenen zusammen, arm und nackt wie sie gekommen.

Aber ihrer waren viele Arme.

Und sie zogen zwei Tagereisen fort in einen Wald. Gar bald aber verstummten die Vögel: das Klopfen da hörte gar nicht auf. Das konnte denn doch nicht immer der Specht sein! Richtig, die braunen Efelß! Und hackten ihnen die Stämme weg, die Stämme, wo sie ihre Nester drauf hatten. Und murrend, widerwillig zuwartend, wie weit die Frechheit nun wohl gehen werde, wichen sie weiter. Hirsche, Rehe, Eichhörnchen und Vögel. Und immer kamen die da nach und

ganz fahl machten sie alles. Und weit fortgezogen war das Grüne, ganz weit hinweg, daß nach allen Seiten nichts mehr zu sehen war. Denn in der Nähe, da war man ja doch nicht mehr sicher. Und sah gleich aus, als hätte man Ausfall wie die da drinnen. Hatten sie aber einen solchen, den brachten sie nach außen vor ein Tor und taten ihn zu den übrigen, die auch so weiß aussahen und abfielen. Da draußen noch stärker als drinnen. Lange hatte das Grün da draußen nichts mehr von Menschen gesehen und gehört. Es kamen wenig Wanderer vorüber, Wagen gar nicht mehr. Da ging das Gras auf Kundtschaft. Vorsichtig, bedacht. Aber die Halme waren nicht groß genug, so schickten die Bäume ihre Kinder auf die Wälle. Die stellten sich da auf die Zehen. „Könnt ihr noch nichts sehen?“ „Nein, wir sehen erst auf die Mauer. Wächter sind nicht darauf.“ So wuchsen sie schnell noch was, daß sie auf den Markt sehen konnten. „Leer. Nichts zu sehen.“

Wie sie da winkten, wie sie sich ansiedelten, sich einflummend in alle Risse, sprengend mit ihren Wurzeln. Die dicksten Steine mußten weichen. Und in ganzen Schwärmen flog das Gras herüber und siedelte sich an auf dem Marktplatz, und die Vögel halfen fleißig mittragen, wo nur eine Ritze war zwischen zwei Steinen,

da stellten sich wie grüne Wachen gleich die Halme herum. —

So zieht die Erde wieder ein, was die Menschen ihr nahmen

Seltfame Altäre loderten auf: Menschenopfer des Geistes, mißfarbig und mißdünstig. Verklagend stieg das Blut zu seinem Schöpfer. Verunstaltet und kriechend kam es an da oben. Und aus dem Blute kam die Pest und verstörend entstellende Krankheiten. Fremdartige dunkle Gebreite des Leibes und der Seele kamen über die gottgrimme, magergroße, verrenkttiefe Zeit, die triefäugigen Tage. Wenn so was war, schloß Ahasver sich ein vor seiner Blindheit, vor seinem Verbrechen am Sohne des Menschen, daß das wieder lohete und johlte und sich wider ihn wandte. Hier litt Ahasver am meisten, wie ein Mitschuldiger des Hasses kam er sich vor.

Bauten der Entstellung, Gestalten der Verwahrlosung verfielen.

Nun ist nur noch, was des Menschen ist, Hallen der Menschheit grüßen die Höhe der Himmel.

Und Ahasver, der Städtegründer an seinem Zedewanderstab vergift sich in all der Weite der Schönheit: Die Enge seiner Feindseligkeit, seines grollenden Stammes, seiner geisthassenden Sägung.

Im Auge rauhe Wüste rannte er fort. Alles Weh und alle Kindlichkeit zieht in ihn ein die er angesiedelt, ihre Zeitalter werden seine Gespielen.

Noch sproßt er in weichsteigendes Grün.

Noch einige Jahrtausende, und es schreitet ein leuchtender Weiser zu regeren Kindern klarerer Zeiten, zarteren Bauten. Und wie er dasteht am Ende der Zeiten und sieht den geäderten Marmor der Höhe, der letzten Wand, die geblieben, sein Wandern und aus dem Geflecht der Stämme, die aus Wildseligkeit und Wildheit sich hinangestaltet zur Menschheit. Ganz zu Ende war auch noch sein Stamm eingeschlafen, der schrofte, geistverweisende, spottend an den Rändern suchende; so will Ahasver sich niederlegen. Licht ging auf die Wand, weich auflösendes Licht um ein Antlitz, das nur Gott der Verzeiher der Welt zeigen kann. Eine überirdische Hand führt sanft ein lindes Tuch über die Furchen des Suchens und Sehens, dieses Gesichtes, da die Erde ward: „Nun schlafe auch du!“

Wie fröhlicher Aufbruch war es herauf von der Stadt, der Aufbruch des Lebens in die Gefilde des Geistes.

Wie Wandervogel, wie Schwalben sich beraten.

Lächelnd lauschte Jesus herab: „So bleibt

noch eine kleine Weile, ihr meine lieben jüngsten Söhne und Töchter, ihr meine Menschen. Er, der euch geführt bis hier, der euer Siedeln liebendweise überwacht, muß noch schlafen. Ihr bedürft sein nicht weiter, Kinder, gewiß, das nicht, nein.

Meint ihr nicht, er möchte immer mit dabei sein, wenn ihr noch einzieht durch das Tor der letzten Verwandlung, wo da nicht mehr ist die Mauer des Leibes? Wollt ihr das ihm antun? Das er allein erwacht? Nicht mit euch ist nun von Anbeginn, wie er das bis ans Ende war? Und dann so ein Aufbruch — das kommt nicht wieder. So verweilt noch, so haltet eure Braut- schaft des Geistes! Was dann ist, was ihr dann seid, ohne Weh und ohne Sehnen; neue Geister fühlen zu Anfang hart und nüchtern.

Wie sanft er atmet! Wie ein Kind. Tausend- maltausend Säemänner sind die Jahre dahin- gezogen die Furchen seiner Stirn, und wie ein Strom der Weisheit fällt sein weißer Bart zu Boden.

So ist auch nun er, er wieder heim. Zu Veronika. Sie soll ihm sein Erwachen deuten. Still, kleiner Buchfink!“